

Fensterlinge, nicht Finsterlinge

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor Staunen! Dann erst haben solche allgemein zugänglichen Lokale ihre volle Berechtigung. HS spannt sich eben vom femininsten bis zum virilsten Mann!

Aber diese heitere Seite, die es z. B. bei uns in der Schweiz nirgends gibt, führt noch nicht vor das Antlitz der Sphinx. Diese Lokale, diese Treffpunkte sind erlaubt — wenn sich aber aus diesen Treffpunkten ein Abenteuer, wenn auch hinter verschlossenen Türen, ergibt, so kann Strafanzeige erhoben werden wegen Vergehen gegen den § 175! Sicher ist «viel los» in den grossen Städten Deutschlands und wenn der Gesetzgeber alle erreichen wollte, die sich gegen diesen mittelalterlichen Paragraphen vergangen haben, würde wahrscheinlich die Trockenlegung der Nordsee nicht ausreichen, um Gefängnisse für diese Gefangenen zu bauen! Dass diese Inkonsequenz den Gesetzgebern und Richtern nicht einleuchtet! Dass man diejenigen, die sich erwischen lassen, immer noch mit Gefängnisstrafen von Jahren belegt! Dass man von einem Mann, der an einer der wichtigsten Stellen des Reiches steht, weiss, dass er homophil ist und so lebt und ihn gewähren lässt — und dass man den kleinen Angestellten wegen einer Handlung, die nach Kinsey 99% der Männer einmal im Leben gemacht haben, der bürgerlichen Ehre beraubt und hinter Schloss und Riegel spediert! Das bleibt ein ungereimtes Rätsel. —

Und noch etwas bedrückt, aus der Distanz gesehen: die Zerrissenheit der Schicksalsgefährten in Deutschland in Gruppen und Grüppchen. Sieben Jahre nach dem furchtbaren Zusammenbruch stehen sich bereits wieder Kameraden verstimmt und eigenbrötlerisch gegenüber, anstatt sich in der grossen Aufgabe zu vereinen. Es ist ja klar, dass gerade unter uns die denkbar grössten menschlichen Gegensätze sich stossen. Das wäre auch unter den «Andern» so, müssten sie sich gegen Vorurteile und Lebensentrichtung durch die Homosexuellen wenden! Der Gegner steht in allen Ländern geschlossen gegen uns — wäre es da nicht notwendig, dass wir uns in den wesentlichsten Dingen zusammenschliessen? Jede Stadt und jedes Land mag seine persönliche Geselligkeit, seine eigene Zeitschrift bewahren, aber im Kampf gegen die Hydra, bei der gerade heute immer mehr grausige Schlangenköpfe nachwachsen, je mehr man ihr abzuschlagen scheint, müsste ein gemeinsamer Weg gefunden werden. Die Trennung nützt nur dem alten Gesetz, hilft nur die Heuchelei verlängern, treibt nur aufs neue Kameraden in die Gefängnisse. Wo ist der, der alle um einen Tisch vereinigt, trotz ihrer vielleicht erfreulichen Gegensätze? «Seid einig, einig, einig . . . » diese dreifache Mahnung hat schon Friedrich Schiller der alten Schweiz zugerufen. Wir rufen sie zurück in Euren gemeinsamen Kampf, der dringend der Führung Überparteilicher bedarf.

Rolf.

Fensterlinge, nicht Finsterlinge

Jetzt ist die hohe Zeit der Fensterlinge. Die Helligkeit und die Wärme der langen Sommer-Abende zieht sie magnetisch zum Fenster. Genieser legen dabei ein Kissen unter die Ellenbogen und kommen sich vor, gleichviel, ob sie dem weiblichen Geschlecht (das sich prozentual mehr diesem Sport widmet) oder dem männlichen angehören, als ob sie in der Loge eines Theaters oder Kinos Platz genommen hätten, denn was ihre Augen erspähen, ist das bunt bewegte, abwechslungsreiche Leben auf der Bühne oder Strasse. Ihr gilt die oft scharfe Kritik der Fensterlinge, die es zu Grossmutterns Zeiten bequemer hatten. Da sassen sie im hohen

Backensessel, der auf einem kleinen, hölzernen Fensterpodest stand, und blickten nur nach dem vor dem Fenster angebrachten Spieglein, dem «Spion», ohne dabei selbst bemerkt zu werden. Er wusste alles zu melden, was auch immer auf der Strasse vorging, angefangen von dem neuen Kleid der Nachbarin bis zu dem neuen Galan, der bei der Witwe im Hause gegenüber ausgedehnte Besuche mit Nelkensträussen machte. Wer zu wem ging, diese «Spiegeleien» gaben den Gesprächsstoff für nachmittägliche Kaffeekränzchen nicht nur in der Kleinstadt.

Die Fensterlinge können an und im Fenster liegen; hier ist es die Nuance, die entscheidet und ihr Tun charakterisiert. Bescheidene Fensterlinge, die ihre Neugierde für die Strasse nicht offen kundgeben und nicht gesehen werden wollen, sitzen, vielleicht auch noch hinter einem durchsichtigen Vorhang verdeckt, auf einem Stuhl am offenen Fenster; sie sind merkwürdigerweise am Besten über das Kommen und Gehen im eignen und in den Nachbar-Häusern orientiert. Vor diesen Fensterlingen muss man sich besonders in acht nehmen; sie haben böse Zungen, sind voller Gehässigkeit und Klatschsucht. Fensterlinge treten auch paarweise auf: als Mann und Frau sind sie auf dem Lande, meist an Sonntagnachmittagen, sehr verbreitet. Doch auch in der Stadt ist ihr Geschlecht noch lange nicht ausgestorben. Besonders neugierige Fensterlinge beziehen ihren Beobachtungsposten schon am frühen Morgen, um ja nichts von der unentgeltlichen Vorstellung, welche die Strasse tagsüber bietet, zu versäumen.

Es bleibt, betrachtet man die Hartnäckigkeit ihres Ausharrens am Fenster, rätselhaft, wann diese angeblich Lufthungrigen, die, wie sie sagen, leider gar keine Zeit zu einem Spaziergang haben, sich Zeit zum Essen nehmen, geschweige denn, sofern es Hausfrauen sind, zum Kochen und andern nützlichen Beschäftigungen, und — wenn es Männer sind — wann sie ihrem Geist etwelche Nahrung zuführen, um ihn vor dem gänzlichen Erlöschen zu bewahren. Ueber ihre Rolle als Zuschauer in Permanenz hat Oscar Wilde diese vernichtende kritische Zeile geschrieben:

«Ein Gentleman schaut nicht zum Fenster hinaus.»

Wir haben hier natürlich nur ganz allgemein gesprochen. Wer z. B. einen Freund liebt, ist vor diesen finsternen Fensterlingen geschützt, solange die Tatsache dieser Liebe in ihrer schwachen Vorstellung noch keinen Platz hat. Wehe aber uns, dreifach wehe, wenn sie auch nur den äussersten Zipfel einer blassen Ahnung erhaschen! Dann wird es dringend ratsam, nur dort ein Zimmer zu mieten, wo ein Eingang auch durch den Hof möglich ist. Ein ständiges Wettrennen zwischen Vorder- und Rückfront des Hauses ist den meisten Fensterlingen doch zu beschwerlich und zu gefährlich, weil sie unter Umständen beide Zutrittsmöglichkeiten verpassen könnten und es besser ist, einen Mitbewohner oder Nachbar gründlich zu erledigen, als bei Zweien nur über Vermutungen zu stolpern. Wer über ein Fenster an der Strasse verfügt, muss schliesslich daraus auch Kapital schlagen können und wären es auch nur jene einträglichen Sticheleien, die wir zu gerne mit kleinen Aufmerksamkeiten abbremsen, so lange es möglich ist.

Es sind eben doch Finsterlinge, diese Fensterlinge. — *Augustus.*